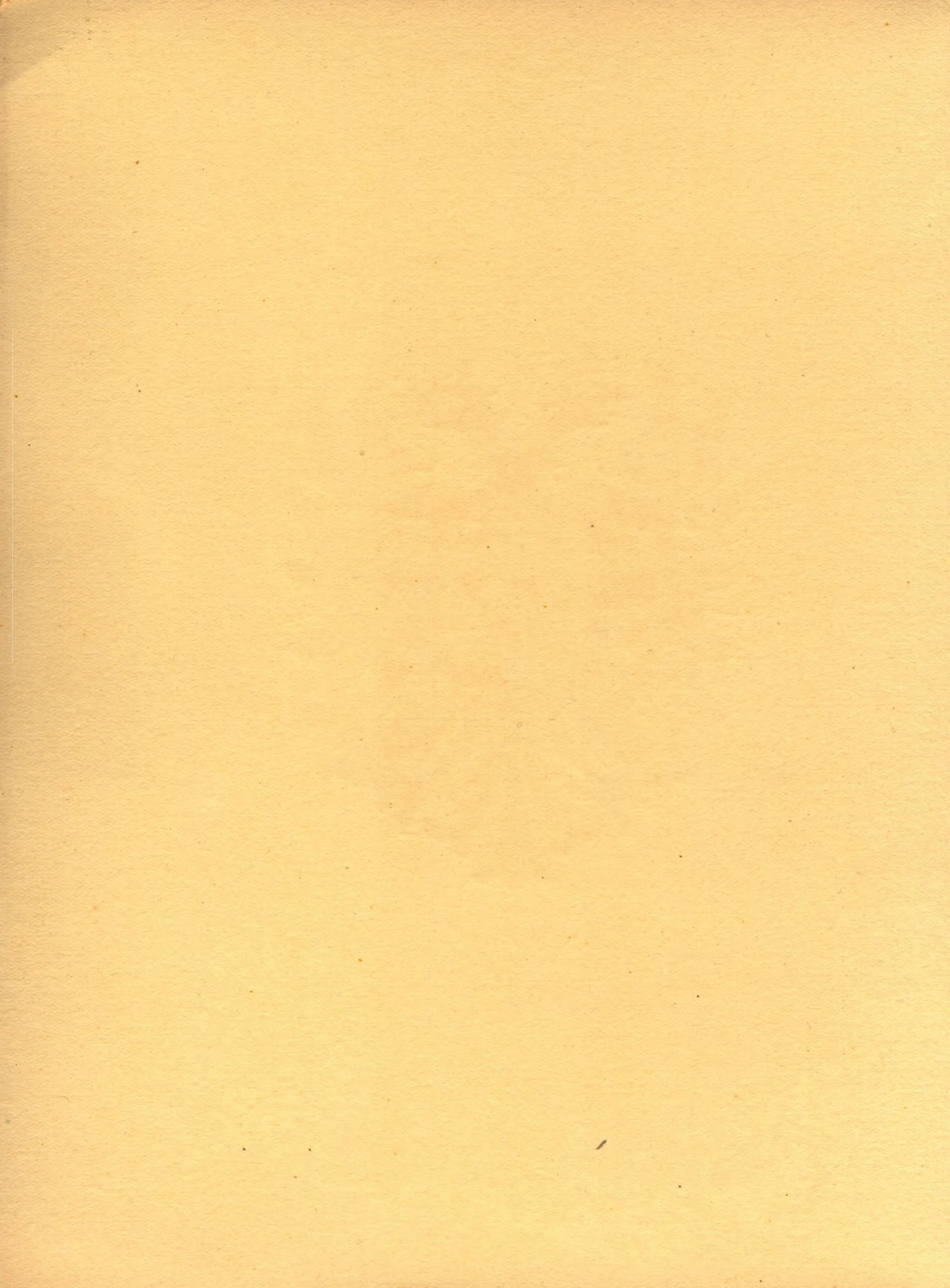








FREERK HAYE HAMKENS

FLANDERN

GESEHEN VON EINEM DEUTSCHEN

1943

Deutscher Verlag : Die Osterlingen, Brüssel

Satz und Druck des Textes und der Bilder von H. Wellens & W. Godenne in Brüssel. Der doppelköpfige Reichsadler des Einbandes zeigt im Herzschild den flandrischen Löwen. Die Wappen auf den Flügeln gehören folgenden Städten: (rechts) Brüssel, Löwen, Gent, Oudenaarde, Dendermonde, Aalst, St. Niklaas, Hasselt; (links) Antwerpen, Turnhout, Mecheln, Brügge, Ostende, Kortrijk, Ypern, Veurne.

Zulassungsnummer 2033

EIN Land voll innerer Schwermut, dessen grenzenlose Weite sich in grauem Nebel verliert, und dessen Strassen begleitet sind von trübselig flüsternden Pappeln, von denen die obersten Wipfel im Schleier des Nebels dem Blicke entschwinden, — das ist Flandern. Aber es ist auch ein Land von bräutlicher Schöne, das prangend grüne Kleid bestickt mit dem kostbaren Zierrat stolzer Städte, aus denen mächtige Türme hinaufgreifen zu den weissen Wolken, die über einen hohen Sommerhimmel segeln, — ein Land, dessen goldene Felder bis in die Unendlichkeit sich erstrecken und das gesegnet ist mit einer reichen und fruchtbaren Erde!...
Das Alles ist Flandern.
Fast will dieser Gegensatz wie ein Gleichnis erscheinen, in welchem die zwiespältige Art Flanderns angedeutet ist, das doppelte Gesicht seiner Geschichte, wie auch das gegensätzliche Wesen seiner Sprache und die Spannungen seiner Volkheit, die in entgegengesetzte Richtungen streben. Denn Flandern ist Grenzland, gelegen im Berührungspunkt des Germanentums mit der romanischen Welt und deshalb befruchtet und bestimmt von hüben wie von drüben. Und es wird durch solche zweiseitige Verbundenheit erst zu dem Eigenen, das sich selbständig abzusetzen scheint von den angrenzenden Volkstümern. Im tiefsten Grunde freilich ist es ausgerichtet auf die germanischen Kräfte seiner Seele.
Germanen waren es, die lange vor dem Beginn der jetzigen Zeitrechnung einwanderten und von dem Lande Besitz nahmen, indem Geschlecht um Geschlecht den Pflug durch die Erde führte, danach das Saatgut in den Boden senkte und im Herbste erntete, was die heisse Jahreszeit hatte wachsen und

reifen lassen. So stark war die solcher Art erfolgte Bindung zwischen Landschaft und Mensch, dass auch die lange währende römische Herrschaft daran nichts ändern konnte. Zwar baute der Römer seine Heerstrasse weit ins Land hinein, zwar horsteten die Adler seiner Legionen ostwärts bis an den Rhein, — aber Flandern blieb germanisch. Dann schlugen die Wellen des Bataveraufstandes herüber und auch in Flandern ward der wachsende Druck auf Roms Rheingrenze verspürt, doch blieb das Land noch ruhig. Erst als die Römerherrschaft endgiltig zusammenbrach, schob sich die germanische Woge über Belgien hinweg, und die fränkischen Heere stiessen weit nach Frankreich hinein, über Paris hinaus bis an die Loire. Flandern war nun nicht mehr Grenzgebiet, sondern lag mitten im germanischen Machtbereich. Doornik wurde zum Königssitz der merowingischen Herrscher, und etwa gleichzeitig ward auf belgischem Boden das älteste, uns erhaltene germanische Volksrecht aufgezeichnet: das Recht der salischen Franken.

Doch der Strom verebbte wieder. Zu gross war das eroberte Gebiet und zu gering die Schar der germanischen Herren, um auf die Dauer die gewonnenen Räume halten zu können. Sichtbar kündete der Umschwung sich an, als um die Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert Markgraf Balduin der Erste, zubenannt der Eisenarm, dem Westfrankenkönige Karl dem Kahlen das Lehen Flandern übertrug. Wohl gaben dynastische Bindungen dabei den Ausschlag; denn Karl war der Schwiegervater des Eisenarms. Aber trotzdem war es mehr als verwandschaftliche Rücksichtnahme. Im Zusammenhang damit will es nämlich gewertet sein, dass zur Residenz des karlingischen Reiches die Stadt Aachen bestimmt wurde, und es war deshalb nur folgerichtig, wenn der Vertrag von Verdun in Jahre 843 Flandern bereits als französisches Lehen nannte und anerkannte.

Ein Jahrhundert später schwang das Pendel abermals nach Westen. Otto der Grosse eroberte das Gebit nördlich der Schelde, setzte in die Burg von Gent einen Billung als Markgrafen (941) und schuf mit diesem Gebiete den Begriff „Reichsflandern".

Damit zog die goldene Zeit Flanderns herauf. Schon im 10. Jahrhundert war von Arras, dem einstigen Herrschersitz der flandrischen Grafen, die Weberei nach Ypern, Gent, Brügge gekommen, und bald war das flandrische Tuch so begehrt, dass tausende von Webstühlen allein in Ypern standen. Nahezu ausschliesslich gründeten sich Wohlstand und Macht Flanderns auf dieses Gewerbe. Ging der Handel zuerst nach Nordfrankreich und in die niederrheinischen Gebiete, so eröffnete sich zu Beginn des 12. Jahrhunderts der Weg nach England, von wo die versponnene Wolle eingeführt wurde, und damit

die Strasse zur offenen See. — Die Markgrafen zu Gent dagegen vergassen keinen Augenblick, dass nur das Reich die Kraft und die Sicherheit ihres Amtes verbürgen konnte. Deshalb forderten und erhielten sie Freiheiten für den Handel ihrer Städte, gewährten sie die gleichen Rechte den deutschen Kaufleuten und verbanden auf diese Weise Flandern mit dem ausgedehnten Handelsnetz, das im Osten sich bis Nowgorod und Bagdad spannte. Bereits um 1130 erschien Brügge als das Haupt einer flandrischen Hanse, um 1150 war die Verschmelzung mit den Osterlingen, d.h. den deutschen Hanseaten, vollzogen und Brügge war so gut das flandrische Kontor wie der Stahlhof in London es für die britischen Inseln und Bergen es für den Norden geworden waren. Brügge führte. Aber neben ihm standen Gent und Ypern, kam Oudenaarde, wuchs Damme, erschien Hulst, jener Handelsplatz, der noch um 1400 als der Sachshafen bezeichnet wurde.
Es war die Zeit der grossen Bürgerbauten, die noch heute von der Macht und dem Reichtum Flanderns künden. Nicht nur gräfliche Schlösser und adlige Herrensitze, nicht nur hochtürmige Kirchen entstanden damals, sondern erst recht und vor allem die beherrschenden Anlagen der Städte: die Belfriede, die Tuchhallen und Innungshäuser. Wie in den niederdeutschen Orten der Roland, so erhebt sich im Herzen der flandrischen Stadt ein Belfried als das Zeichen städtischer Freiheit und des Selbstbewusstseins der Handelsherren. In ihm hing die Gemeindeglocke, die zum Rate rief wie das Kirchengeläute zum Gottesdienst. In seinen Gewölben wurden die Urkunden und vor allem die städtischen Freiheitsbriefe und Gerechtsamen aufbewahrt, dazu das grosse Siegel der Stadt. Unbändiger Trotz lebt in den mächtigen Türmen, eine herrische Selbstsicherheit. Sie sind das Siegel, das germanischer Geist dem Lande aufprägte.
Da steht auf dem Treurenberge von Brüssel die Gudulakirche, deren edle Gotik nichts von dem himmelstürmenden Drange verspüren lässt, der unten im Tale die weisse Nadel des Rathausturmes emporwachsen hiess. In massvoll gebändigter Form schwingt der Bau in dem schweren Turmpaar aus. Alles ist feierliche Ruhe und zeitlose Gelassenheit, die sich nicht an unlösbare Fragen verliert. Dort drüben aber, am Rathause, reisst sich der Turm los aus dem einfachen Vierkant des Fundamentes, wächst empor über die vier Türmchen, die ihm ein Stück Weges noch das Geleit geben und hebt in schwindelnder Steigung den Schutzheiligen der Stadt dem Himmel entgegen. Eine der schönsten Schöpfungen der Gotik ist er, und ist, obwohl Beide aus gleicher Art stammen, eben so sehr aus germanischen Geiste entstanden wie St. Gudula von romanischem Wesen geformt wurde.

Nicht anders steht es mit Brügge. Schwer, burgähnlich erscheint der massige Bau der Tuchhalle. Auch aus ihm reckt sich festungsartig der schwere Klotz eines Turmes hervor, setzt ein zweites Geschoss auf, — sparsam verziert —, und dann fügten um Jahrhunderte später die brügger Stadtherren das achteckige Oberteil dazu, in dem der harte Trotz in zierlicher Anmut ausklingt. Aber gleichwohl steht er männlich und fest über dem Gewimmel der Häuser.
Wie in Brüssel und Brügge, so ist es in Ypern, in Oudenaarde, in Mecheln, in Löwen und überall: selbstbewusst schieben sich die Türme aus dem Irrgarten der Strassen empor, mit vergoldeten Dächern und blinkenden Spitzen oder mit bunten Wappen und gezacktem Zinnenkranz, der Belfried, der Burgturm nicht anders und gewiss nicht geringer als das Turmpaar der Stadtkirchen.
Durch die alten Gassen schwingt sich das Zickzackband steiler Hausgiebel, sicheres Kennzeichen einer hansischen Stadtverfassung, die aus dem Stavenrecht entstand, das jedem Bürger Raum und Platz geben sollte und deshalb den Grundbesitz mit schmaler Strassenfront und grosser Tiefe zuschnitt, sodass das Giebelhaus zur Notwendigkeit wurde. Jedoch selbst in dieser Bauform, die scheinbar nur so und nicht anders denkbar ist, wird germanische Art kenntlich; denn anders klingt die Melodie im Auf und Ab der Giebelzeilen, als sie uns heute entgegenströmt aus den Strassen, wo das romanische Haus das Dach zum Wege kehrt und den Giebel verschwinden liess.
Aber so einheitlich das Bild der Städte in jener Zeit uns erscheinen mag, so kündigten sich gerade damals Spannungen an, deren Ausgleich nicht immer friedlich von statten ging. Die Innungen forderten von den patrizischen Stadtherren, den Poortern, Sitz und Stimme im Rate. Auf ihrer Seite standen die Landesherren, wohl wissend, dass sie eine bessere Stütz in den breiten Schichten des Bürgertums finden konnten als in den Kreisen des städtischen oder Landadels, der hier wie auch anderswo gerne mit dem Auslande paktierte, um seine Vorrechte zu wahren. Mehr als einmal trieben die Gegensätze zur Gewalt, wurde der Stadtfrieden mit blutiger Faust gebrochen. Graf Karl der Gute fiel im Jahre 1126 während des Gottesdienstes in St. Donatius zu Brügge solchen Parteikämpfen zum Opfer, worauf die erbitterten Bürger an die hundertfünfzig Adlige erschlugen.
Ein Jahr später starb der letzte Graf aus dem Hause Balduin Eisenarms. Der französische König Ludwig, der Sechste seines Namens, belehnte darauf den Grafen von der Normandie mit der Herrschaft in Flandern. Doch die Bürger Brügges antworteten dem königlichen Sendboten, der ihnen diese Nachricht überbracht hatte: „Geht hin und wiederholt es Eurem König, — er ist ein Eidbrüchiger! Denn uns, dem Volke und dem Adel Flanderns, steht es zu, uns

unseren Herrn zu wählen!" und erkoren stehenden Fusses auf demselben Platze, dem Freitagsmarkt in Brügge, den Grafen Dietrich von Elsass zum Herrn und Fürsten.
Den Elsässern, und namentlich ihren Frauen, ist es zu danken, dass sich in Gent die Poorter und Innungen friedlich einigten und in den zwei Menschenaltern von etwa 1200 bis 1270 die Stadtregierung von der Alleinherrschaft der Poorter zum gemeinsamen Regiment umbildeten. — Im übrigen Flandern ist ein solcher Ausgleich nicht gelungen. Mehr und mehr näherten sich die Poorter der französischen Krone und bildeten eine politische Partei, deren Name „Leliaerds" kennzeichnend genug war. Ihr Dasein nötigte die flandrischen Grafen, bei der Entscheidung zwischen den damaligen europäischen Mächtegruppen, sich auf die Seite der Welfen und Englands zu stellen, weil die Staufer zu dem gegnerischen Frankreich standen. Die Entscheidungsschlacht des Jahres 1214, die bei Bouvines geschlagen wurde, brachte dementsprechend die Grafschaft Flandern in stärkere Abhängigkeit von Frankreich. Die Gruppe der Leliaerds wurde mächtiger; denn hinter ihnen drohte der französische Sieger. Von Süden drückte das damals schon ganz verwelschte Brabant auf die flandrischen Grenzen, und Graf wie Bürgertum waren zur Machtlosigkeit verurteilt.
Um diese Zeit und vielleicht mit durch die geschilderten Umstände veranlasst, wanderten flandrische Bürger und Bauern zurück nach Osten. Sie zogen nach Stedingen, in die Mark Brandenburg, in die ostelbischen Gebiete Sachsens und weiter ins Deutsch-Ordens-Land. Wie heute noch in der Gegend von Kortrijk und Doornik der Familienname Osterling die deutsche Einwanderung bezeugt, so ist in dem Landschaftsnamen Fläming am östlichen Mittelauf der Elbe die Kunde von den flandrischen Ostwanderern bewahrt geblieben. Sie sangen jenes Lied, das in unseren Tagen erneut aufklingt und das noch heute unter den schwedischen Volksliedern lebt, das

Naar Oostland willen wij rijden
Naar Oostland willen wij mee,
Al over de groene heiden,
Al over de heiden,
Daar isser een betere stee.

Sie mögen auch das Lied vom Buerlala ins Reich gebracht haben, dessen arg zersungener Form seine Herkunft freilich kaum mehr anzumerken ist. Und vielleicht schlugen sie auch die Brücke, auf welcher das Epos von Reinecke

Fuchs nach Flandern kam, damit es eine seiner schönsten Formgebungen erlebe, so wie vielleicht auf diesem Wege auch der Niedersachse Till Eulenspiegel herüberwanderte auf die flandrische Erde, wo dann aus dem lockeren Spottvogel eine Gestalt werden sollte, welche Flanderns Menschen und ihren Kampf um die eigene Art versinnbildlichte und wo der Schalksnarr zum Symbol für Flandern schlechthin sich wandelte.
Während so in Ostdeutschland alter Heimatboden von neuem zurückgeholt wurde, stieg in Flandern die welsche Flut. Im Beginn des vierzehnten Jahrhunderts kam es zu neuen entscheidenden Kampfhandlungen, die wiederum unglücklich für Flandern endeten. Bei Veurne wurde das flandrische Heer im Jahre 1301 geschlagen. Graf Veit gab sich dem Bruder des französischen Königs auf Ritterwort gefangen; aber Philipp von Frankreich war nicht gesonnen, diese Zusage zu halten. Zwar sicherte er dem Grafen das Leben zu, doch hielt er ihn weiterhin in Gefangenschaft, erklärte ihn seiner Herrschaft für verlustig und machte sich selbst zum Grafen von Flandern.
Niemals vorher war Flandern der Gefahr der Verwelschung so nahe gewesen. Aber gerade in diesem Augenblick sollte der Umschlag kommen, der abermals das germanische Kraftfeld ein gut Stück nach Westen verlagern würde. Es klingt etwas wie eine Ahnung dessen in dem Ausspruch der französischen Königin Johanna von Navarra, den sie getan haben soll, als sie nach dem Siege von Veurne ihren Einzug in Brügge hielt: „Ich glaubte, allein Königin zu sein. Hier aber sehe ich hunderte gleich mir."



Einstweilen freilich regierten die Franzosen gemeinsam mit den Poortern das Land, und wenn diesen auch wohl die französischen Bundesgenossen in so grosser Nähe reichlich unbequem wurden, so hielten ihre eigenen Belange sie doch bei dem Lilienbanner. Erst als man die Gefangensetzung aller führenden Häupter der Gegenpartei, der Klauwaerts, plante und durchführen wollte, kam es zu einer überraschenden Wandlung der Lage. In der Nacht vom 18. zum 19. Mai 1302 brach der Aufstand los, der unter dem Namen der Maimette und vergleichbar der sizilianischen Vesper, in die Geschichte eingegangen ist. Unter Führung des Webers Pieter de Coningk und des Fleischhauers Jan

Breydel erschlugen die brügger Innungen, was an Franzosen sie erreichen konnten. Der Stadthauptmann Chatillon entkam und meldete dem König die Geschehnisse.
Daraufhin rückte ein französisches Heer nach Flandern, dem die Brügger sich bei Kortrijk entgegenstellten. Am 11. Juli 1302 kam es hier zu der Schlacht, die Flandern die Freiheit bringen sollte. Das königliche Heer wurde geschlagen, die Reitergeschwader des Adel vernichtet, so dass Frankreich zu weiteren Massnahmen einstweilen ausserstande war. Siebenhundert Paare goldener Rittersporen nahmen die Sieger den Erschlagenen ab, um sie in St. Salvator zu Brügge aufzuhängen, als ein Gedenkzeichen an den Sieg in jenem Treffen, das danach heute noch die Gülden-Sporen-Schlacht heisst. In jenen Kampftagen entstand der seitdem noch oft gehörte Ruf: „Wat welsch is, falsch is. Slaet all dood". Und man kann sich denken, dass der gleichen Zeit auch der trutzige Vers angehört, der im 14. Jahrhundert zum ersten Male aufgezeichnet wurde:

Onze vorderen waren vrij
En vrij zoo blijven wij
Zoolang een haart, dat de laafheid haat
In eenen kerlenboezem slaat.

Die Sporenschlacht von Kortrijk war die letzte grosse Tat Brügges gewesen. In den folgenden Jahrzehnten ging die Führung mehr und mehr auf Gent über. Das war vor allem das Verdienst des genter Ruwaards Jacob von Artevelde. Als er 1345 ermordet wurde, fehlte Gent, und damit in gewissem Sinne auch Flandern, ein Führer. Französische Art, welsches Wesen fanden erneut Eingang, bis ein Menschenalter später in höchster Not die Genter sich entsannen, dass Jacob einen Sohn hinterlassen habe, der als Flüchtling in England lebte. Sie wählten Philipp von Artevelde im Jahre 1382 zum Nachfolger seines Vaters, und die wenigen Monate, die seine Amtszeit umfassen sollte, sind ein glanzvoller letzter Kampf um Flanderns Freiheit. Freilich, und das will bezeichnend scheinen für Flanderns Geschichte, die immer wieder von Bruderkämpfen berichten muss, ist seine erste Tat ein Sieg über Brügge, den er im Mai 1382 erfocht. Im Herbst desselben Jahres, am 27. November, fiel er bei Westroozebeke. Die Schlacht endete mit einem französischen Siege, und der folgende Friede von Doornik (1385) löschte das selbständige Flandern endgiltig aus; er bestätigte, was ein Jahr vorher zur Tatsache geworden war: Flandern wurde ein Teil des Herzogtums Burgund.

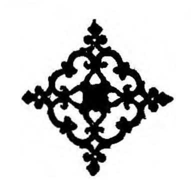
Zwar flackerten in rascher Folge immer wieder Aufstände empor, von denen die bedeutsamsten in die Jahre 1453, 1467 und 1477 fielen. Aber allein dieser letzte brachte insoferne Gewinn, als Gent die verlorenen Rechte und Freiheiten wieder erhielt. Doch geschah auch das nicht mehr aus eigener Tapferkeit und Kraft, sondern ist aus einem grösseren Zusammenhang zu verstehen. Im selben Jahre nämlich fiel der letzte burgundische Herrscher, Karl der Kühne, und seine Tochter Maria von Burgund vermochte das Erbe nur zu bewahren, indem sie dem deutschen Königssohne Maximilian die Hand reichte. Dieser war sich bewusst, dass er Burgund und damit Flandern nur halten konnte, wenn er sich gegen Frankreich stellte. Solchen Überlegungen verdankte Gent seine wiedergewonnene Freiheit. Aus gleicher Ursache schlug Maximilian die beiden Sporenschlachten von 1479 und 1513 bei Guinegate.

Allerdings konnte alle politische Klugheit ihn nicht vor einer ernstlichen Verstimmung bewahren, als Brügge ihn elf Wochen lang in der Kranenburg gefangen hielt, um auch seinerseits eine Bestätigung seiner Privilegien zu erhalten. Es erzwang sie, gewiss; — aber von dem Tage ab begünstigte Maximilian den Scheldehafen Antwerpen. Und diese kaiserliche Fürsorge, vereint mit der wachsenden Ungunst der Lage Brügges zum Meer, liess die einstige Handelsstadt mehr und mehr herabsinken zum stillen Landstädtchen. Zwar türmten damals noch die Bürger von Brügge auf ihren Belfried ein neues Stockwerk; zwar vermochten sie einem Meister wie dem Deutschen Hans Memling reiche Aufgaben zu stellen; zwar holten sie sich in die Liebfrauenkirche eine Madonna Michel Angelos, — aber das Alles war nur ein Abglanz, ein Nachklingen einstiger grosser Zeiten. Um 1507 zogen die Fugger nach Antwerpen; 1545 wanderten die hansischen Kontore dorthin, und damit senkte sich eine in Jahrhunderten nicht unterbrochene Ruhe auf den ehemaligen Hafen, — das heutige Minnewasser.

Aber auch Gents Stellung ging ihrem Ende entgegen. Die Strömungen der Zeit, vor allem die grossen geistigen Auseinandersetzungen der Reformation drangen bis nach Flandern und gewannen sich Anhänger. 1539 tobte ein neuer Aufruhr gegen Karl den Fünften durch die Strassen der Stadt, der in Jahresfrist vom Kaiser mit blutiger Gewalt gebrochen wurde. Die Inquisition wurde im Lande eingeführt und wer ihr nicht zum Opfer fiel, der floh oder ging in die Heere der Aufständischen, denen die Namen Egmont und Hoorne Vermächtnis und Losung waren, die in unbändigem Freiheitswillen einen hoffnungslosen Kampf aufnahmen in der Bereitschaft, zu sterben, wenn sie nicht siegen würden.

Dieser Kampf freilich erfasste das eigentliche Flandern nicht mehr. Über diesem Lande lag Kirchhofsruhe, und in seinen entvölkerten Städten verbrannten auf dem Scheiterhaufen die, welche sich nicht mehr hatten in Sicherheit bringen können.
Was einem anderthalb Jahrtausende währenden Kampf nicht gelungen war, was weder der Römer noch die Welschen mit all ihrer Heeresmacht und ungezählten Kriegen zu erreichen vermochten, das brachte die spanische Inquisition zu Stande: Flandern ging dem Reich verloren!
Das ist eine Feststellung nicht erst unserer Tage, — schon auf dem Reichstage zu Worms (1579) sprach es Ph. Marnix von Adelgonde aus: Es sei eine gesamtdeutsche Aufgabe, zu verhindern, dass die niederländischen Provinzen vom Mutterschoss des Reiches losgerissen und der Macht einer fremden Nation ausgeliefert würden. Von jeher seien Ober- und Niederdeutschland verwandt und seit alters die Niederlande mit dem Reiche verbunden gewesen. Es sei dessen Pflicht, sie zu schirmen, wie wenn sie im Hrzen des Reichsgebiets lägen; denn gemeinsam sei ihnen die geschichtliche Entwicklung, sei die staatsrechtliche Verbindung, und eines Blutes und einer Sprache seien sie mit dem Reich. Nicht auf Sympathie komme es an, sondern auf Taten, auf politischen und diplomatischen Beistand und auf Hilfe in Wehr und Waffen. Es sei nicht länger zu dulden, dass die Spanier an den Verteidigungslinien des Reiches sich einnisteten, dass sie die Festungen und Burgen mit ihren Truppen besetzten, dass sie die Mündungen und Flusstrassen von Rhein, Mosel und Maas blockierten und in den Seehäfen ihre Garnisonen unterhielten. Nur das Reich, so sagte er, könne Niederdeutschland von Knechtschaft und Verwüstung erlösen und damit die oberdeutschen Gebiete vor der sich nähernden Gefahr schützen, dass endgiltig die Freiheit des Deutschen Reiches zerbräche. Solche Hilfe erwarte er und verheisse dafür die jederzeitige Bereitschaft der Niederlande, ihrerseits Ehre und Würde des Reiches zu schützen, zu wahren und zu verteidigen.
Er sprach umsonst.
Ein weit hinaus geschobenes Vorland germanischen Volkstums war Flandern gewesen, vergleichbar dem gefährdeten Gebiet vor dem Aussendeich des Festlandes, wieder und wieder bedroht von der welschen Brandung. Doch wie letzten Endes das Land vorm Deich nach jeder Flut höher herausragt, fester wird und gesicherter gegenüber der See, so verlief auch immer wieder die vom Westen kommende Gefahr und hinterliess ein Volkstum, das zäher und gefestigter in sich selbst war. Freilich zur letzten Sicherung Flanderns reichte es nicht mehr; als Marnix von Sankt Adelgonde den deutschen Reichstag

beschwor, die Niederlande zu sichern, und als ihm seine Bitte abgeschlagen wurde, da war der Augenblick versäumt, der das Welschtum endgiltig hätte abriegeln können. So nahm denn die letzte grosse Flutwelle Besitz von einem innerlich aufgegebenen Gebiet und zerstörte, was sich ihr entgegenstellte.
Ludwig der Vierzehnte von Frankreich unterhielt in der flandrischen Festungslinie schon ständige Truppenlager, und ein Jahrhundert später machte die französische Revolutionsregierung Flandern zu einem Bestandteil des französischen Staates. Freilich zerbrach schon zwanzig Jahre später bei Waterloo endgiltig die welsche Vorherrschaft, und Flandern bot sich noch einmal die Gelegenheit zur Befreiung. Aber aus religiösen Gründen und seinem Volkstum zum Trotze ging die Landschaft Flandern im Jahre 1830 zusammen mit der französischen Partei in den belgischen Staat.
Eine tiefe Tragik steht über diesem Entschluss, der Flandern an die Seite gerade des Gegners stellte, dem seine Freiheit und Eigenart schon einmal erlegen war...



Im Anfang seiner Besiedelung war Flandern ein armes Land, wie schon aus seinem Namen hervorgeht, der in heutiger Sprache ungefähr „Elend" lauten würde und noch bis in die Neuzeit hinein waren um Gent ausgedehnte Heidegebiete vorhanden, karg im Boden, arm in der Ernte, vergleichbar den Sandstrecken der niedersächsischen Heiden. Die Menschen, die Flandern in Besitz nahmen, die dieses Land bebauten und sich zur Heimat erwählten, mussten hart sein, um dem Boden ihr Leben abzugewinnen. Wir dürfen überdies voraussetzen, dass sie freiheitsliebend, selbstbewusst und herrenhaft genug waren, um ein solches armes und gefährdetes Leben dem Dasein in reicheren Gegenden vorzuziehen. Diese Eigenschaften aber sind es, die Flandern und den flandrischen Menschen immer wieder als etwas Eigenartiges und Freies bewahrt haben, und nur aus solcher Haltung heraus sind die reichen Städte und festen Burgen des Landes zu begreifen. So ist es auch zu verstehen, dass das Land nach innen wie nach aussen verarmte, als in den Stürmen des 17. Jahrhunderts mit der flandrischen Freiheit zugleich der Herrensinn seiner Menschen gebrochen wurde.
Aber trotzdem —: wie klingt es doch, ein verspäteter Nachhall aus den grossen

Jahrhunderten flandrischer Geschichte, im Genter Heidenlied hinüber in unsere Tage, — kaum mehr bekannt in Flandern selbst, aber zu Beginn des Jahrhunderts aufgenommen und oft gesungen von deutschen Wandervögeln:

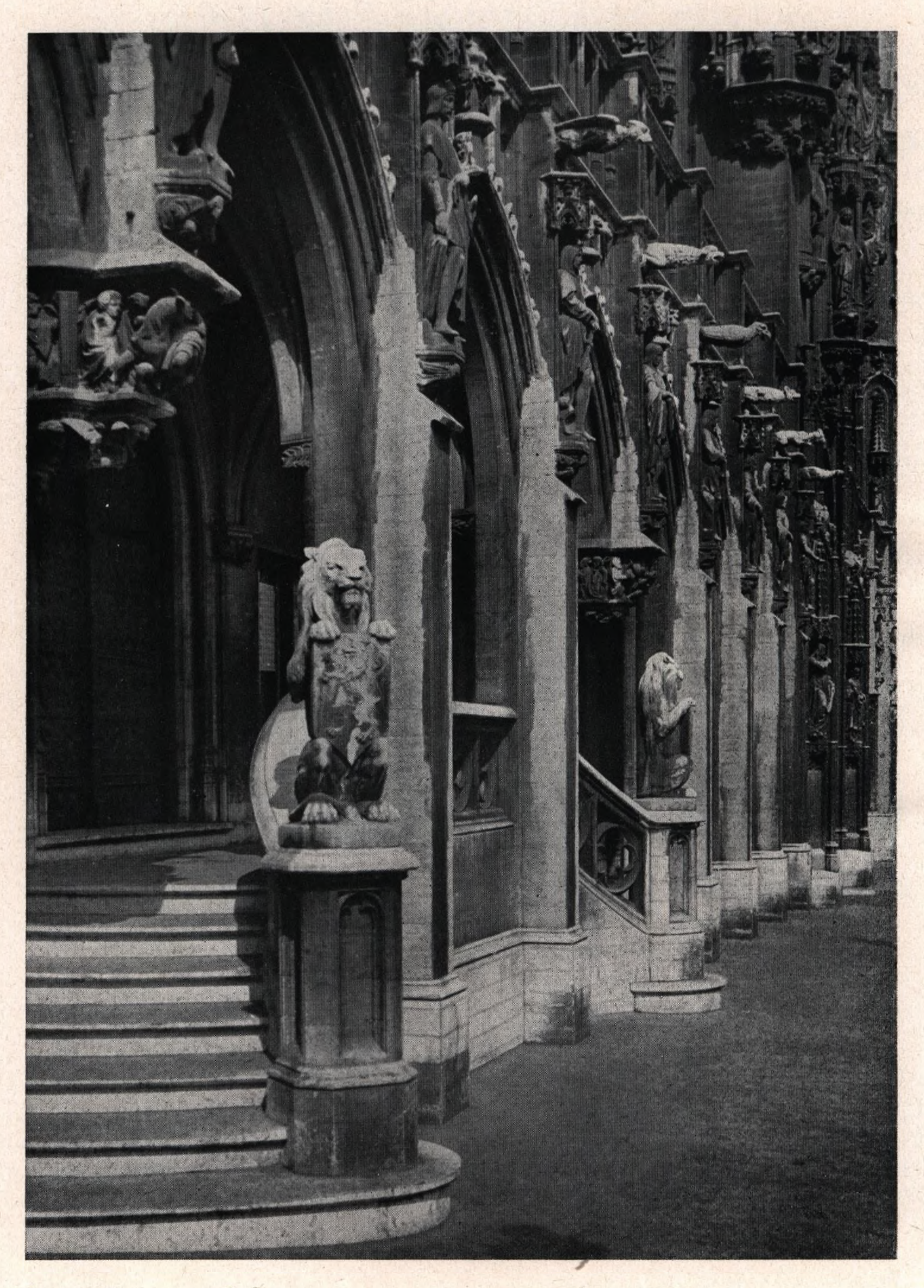
O vijand, wat valsch hebt gij in uw gedacht.
O vliet, weet gij niet, de leeuw is opgewakt.
Hij brieschet en verschuert, sijn kuijl word nu uw graf
Ent walsche vlaas is voor de vlaamsche raaf.
O vijand, hoe stout gij tracht wel naar de slag.
Mer hebt acht, naar der naght komt onzen goeden dag.
Uit Vlaanderen komt gij niet, der hamer sal u slaan
Met Vlaanderens mannen is God en Wodan.

INHALTSVERZEICHNIS

Die Vignette auf Seite 10 zeigt einen eisernen Schlossbeschlag mit Hausmarke aus einer Gruft in St. Salvator zu Brügge, die auf Seite 14 einen Türbeschlag von Messing aus Löwen.



Die Altstadt Brüssel mit dem Rathausturm.



Brüssel. Freitreppe am Rathaus.



Brüssel. Alte Häuser am Grossen Markt.



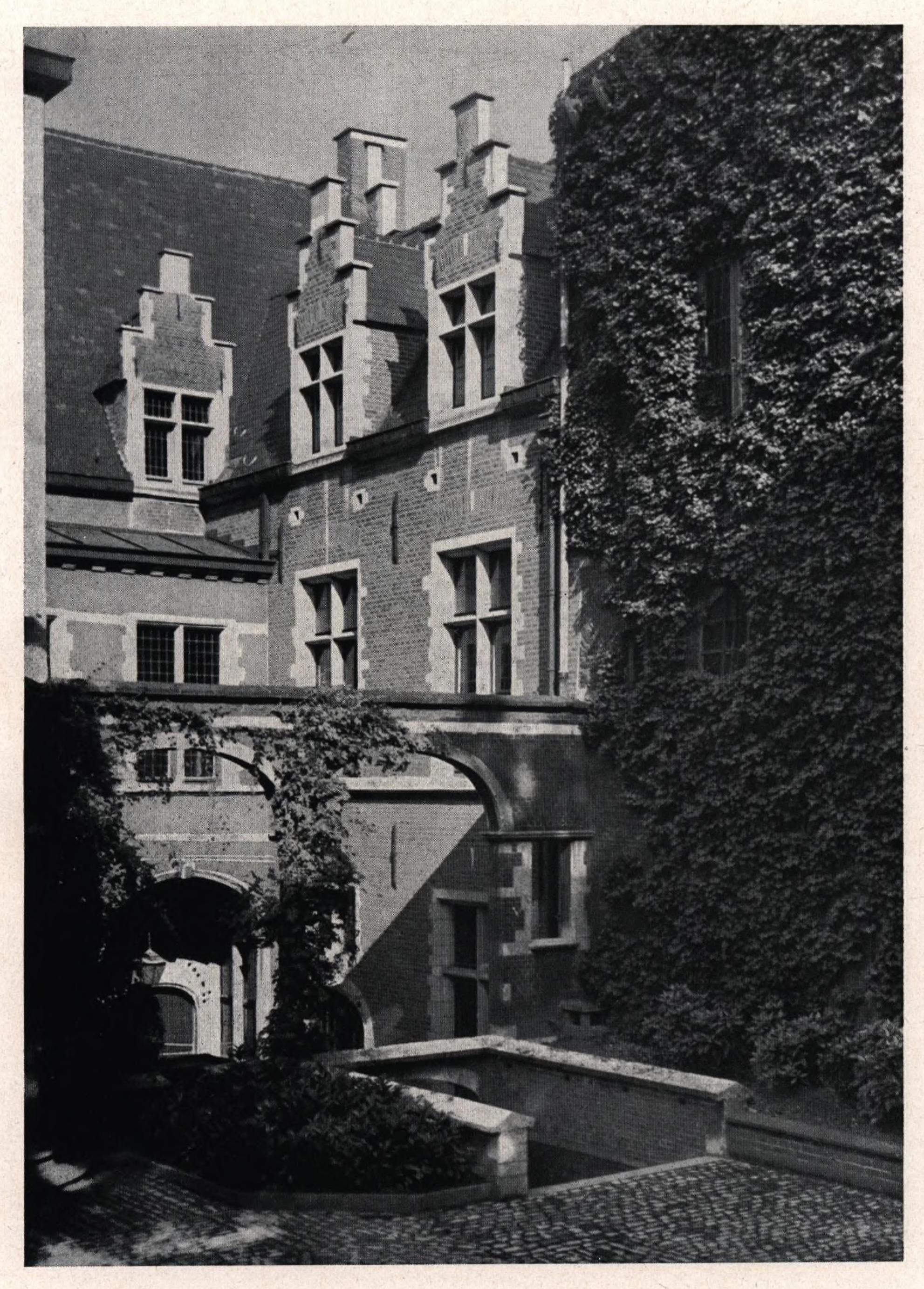
Brüssel. Die Collegialkirche St. Michael und St. Gudula.



Brüssel. Der Beginnenhof in Anderlecht.



Anderlecht. Erasmushaus.



Brüssel. Haus Ravenstein.



Löwen. Die Tuchhalle.



Mecheln. Stadttor.



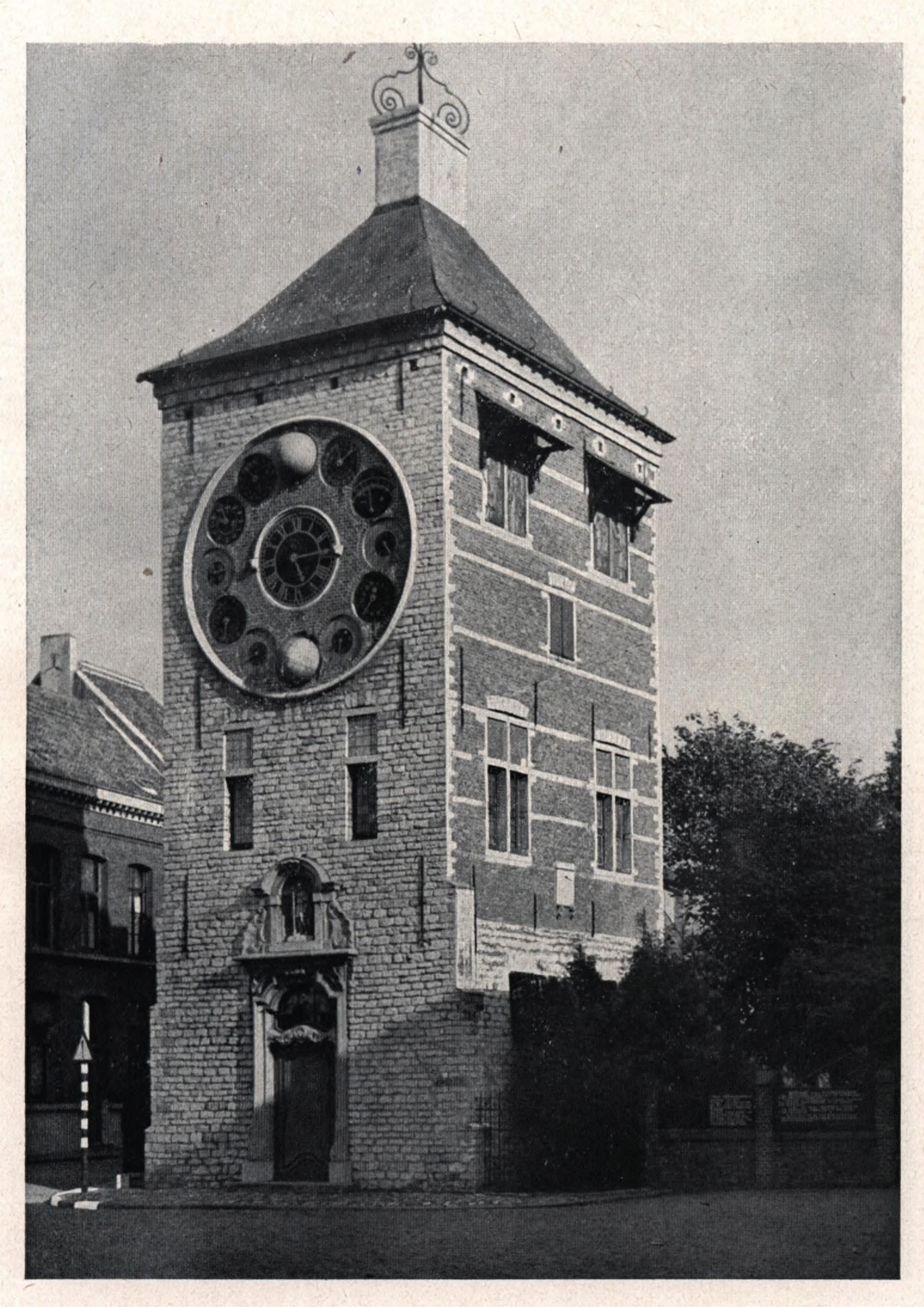
Mecheln. Das Stadthaus.



Mecheln. Ehemals Haus der Mönche von St. Truiden.



Mecheln. Haustür.



Lier. Der Zimmerturm.



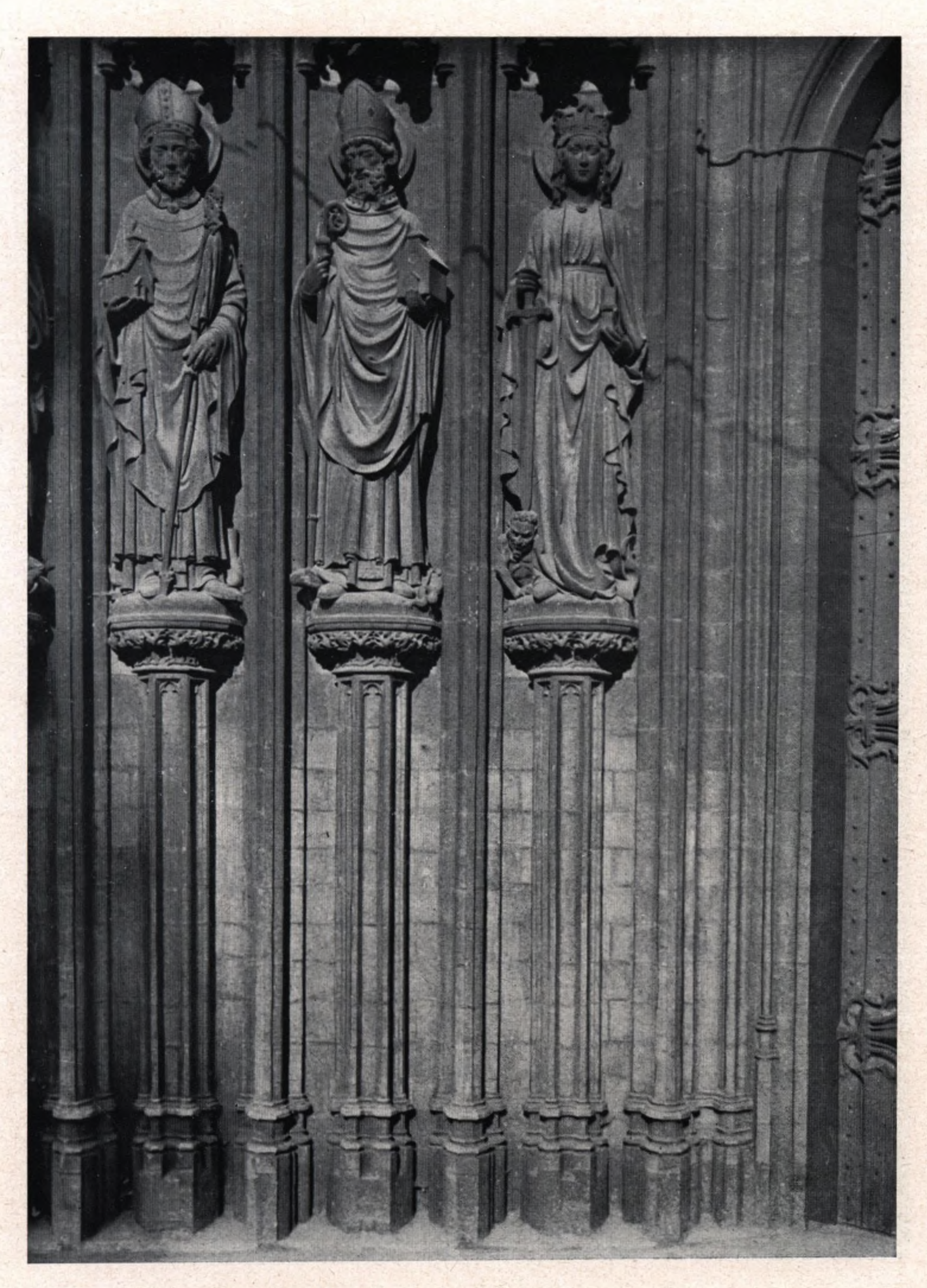
Strasse in Flandern.



Die Schelde bei Antwerpen.



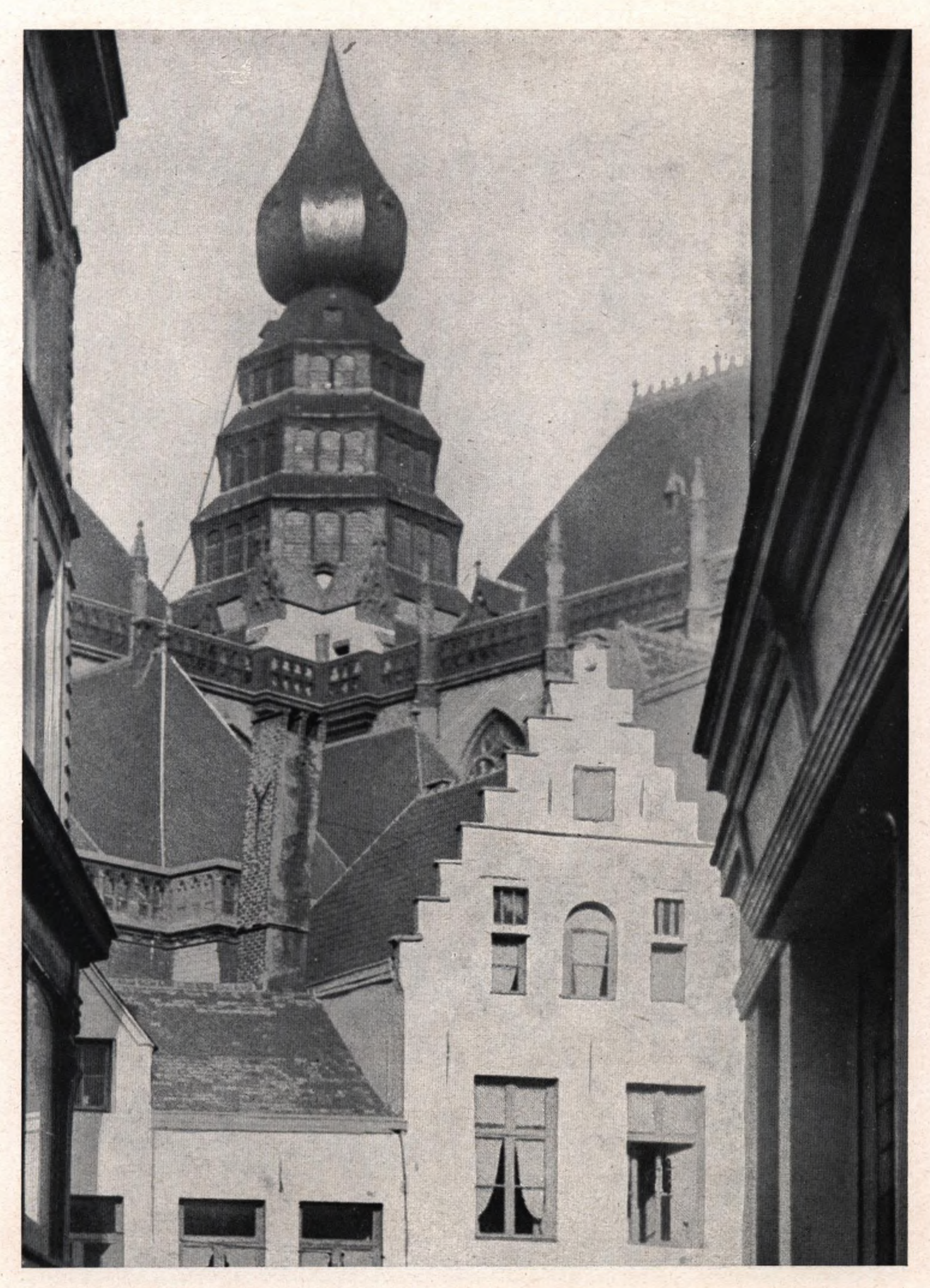
Antwerpen. Die Kathedrale.



Antwerpen. Heiligen-Figuren am Haupteingang der Kathedrale.



Antwerpen. Blick ins Langhaus der Kathedrale.



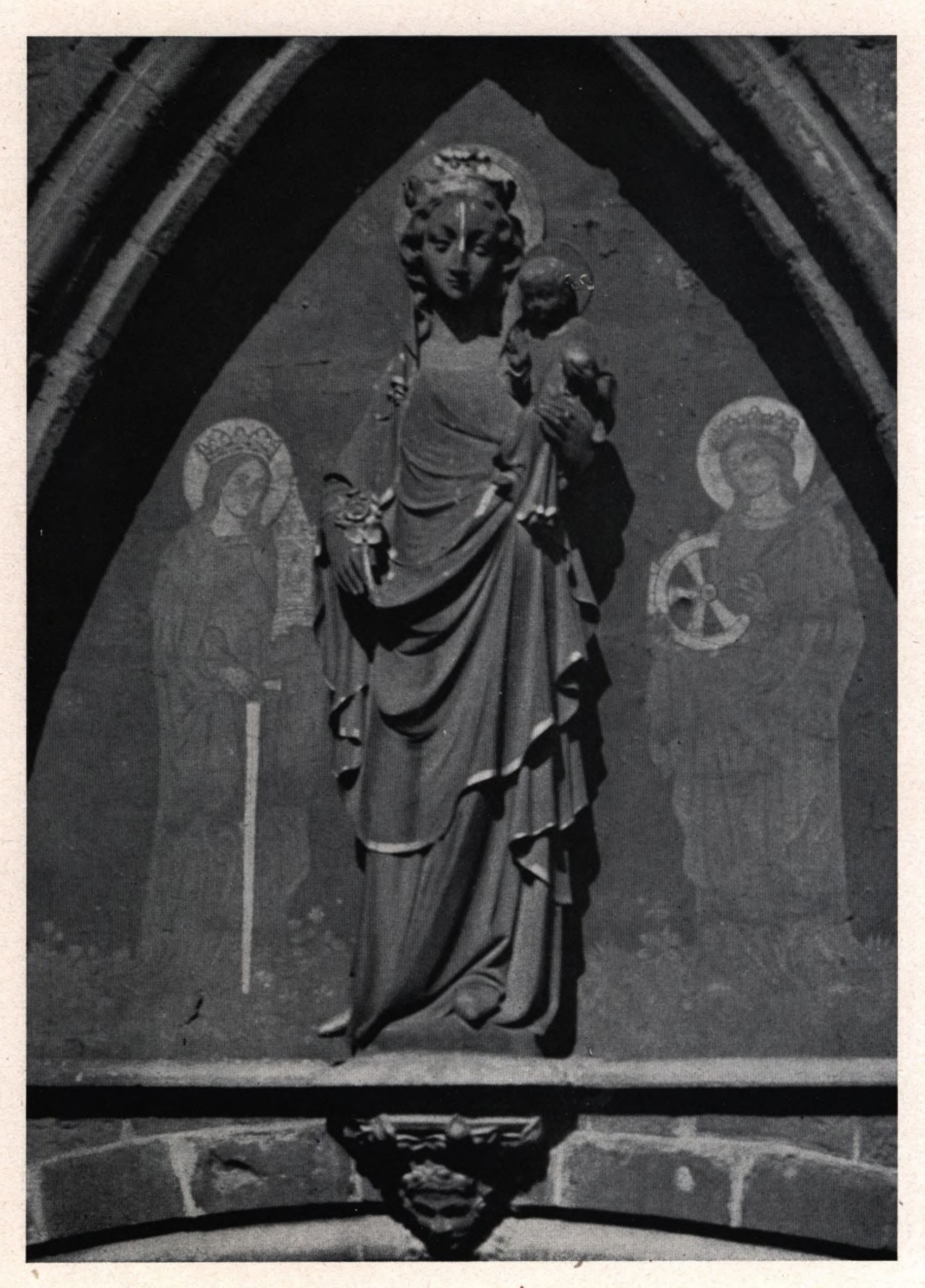
Antwerpen. Die Vierungskuppel der Kathedrale über den Häusern.



Antwerpen. Innungshäuser am Markte.



Antwerpen. Madonnenbild an einer Haus-Ecke.



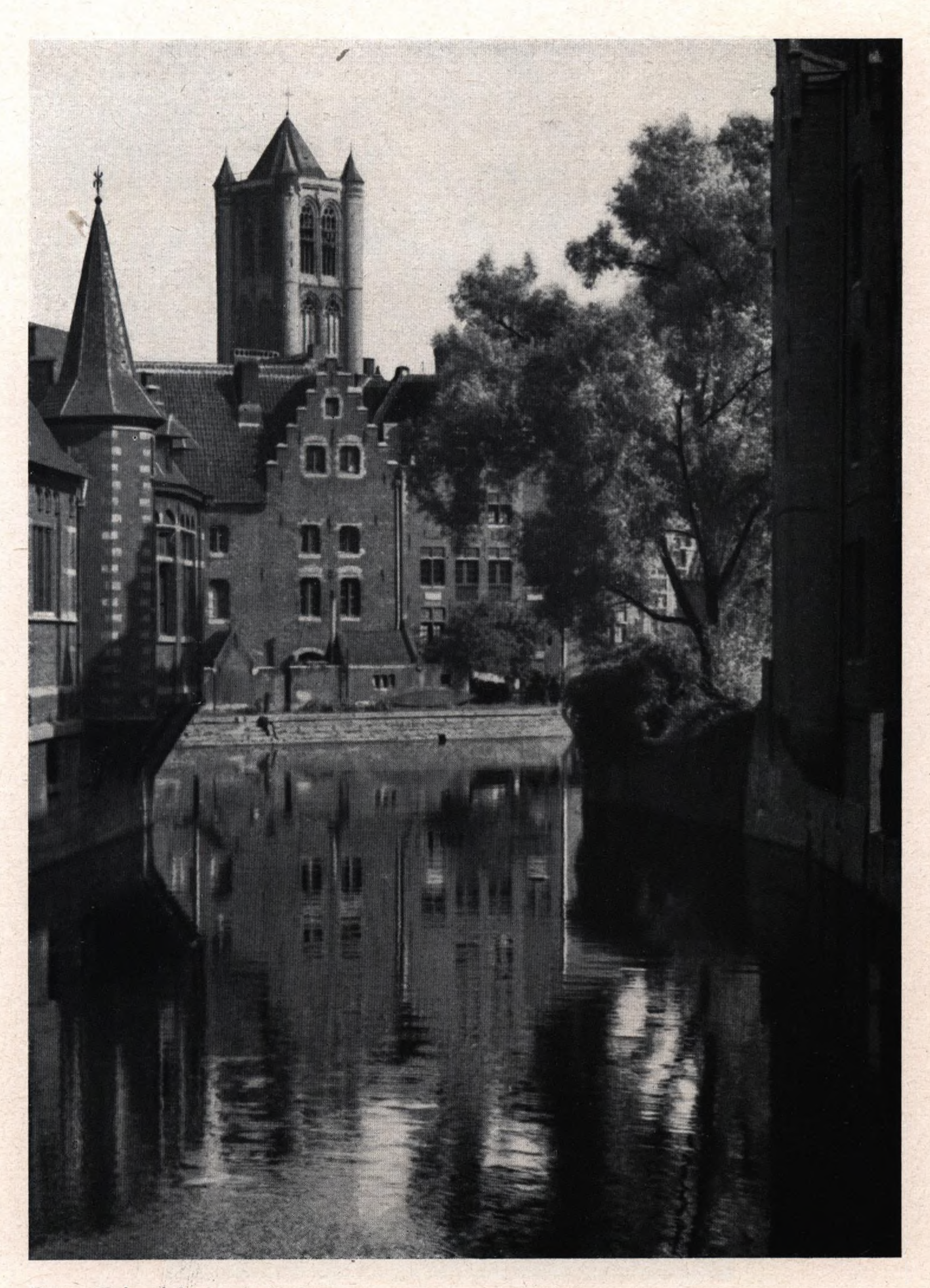
Gent. Madonna an der Kirche von St. Bavo.



Gent. Belfried und St. Bavo.



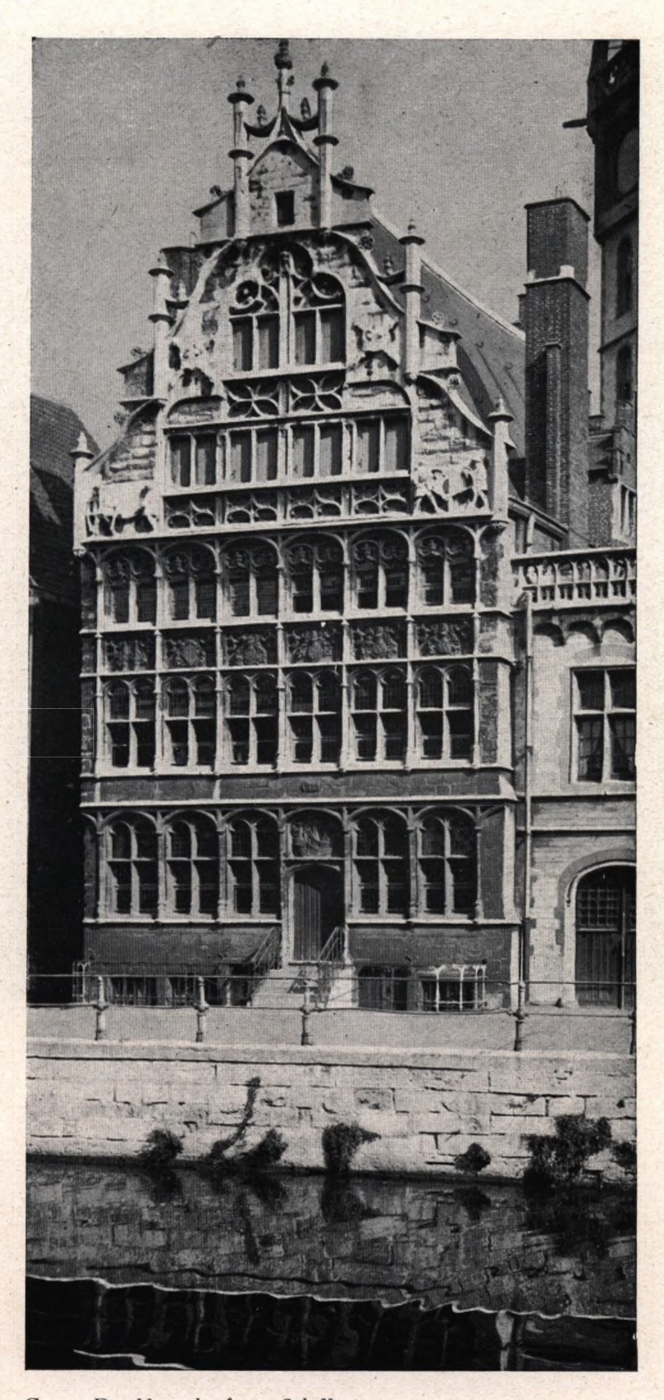
Gent. Alter Adelshof.



Gent. Blick auf die Nicolai-Kirche.



Gent. Säulengang in einem Adelshof.



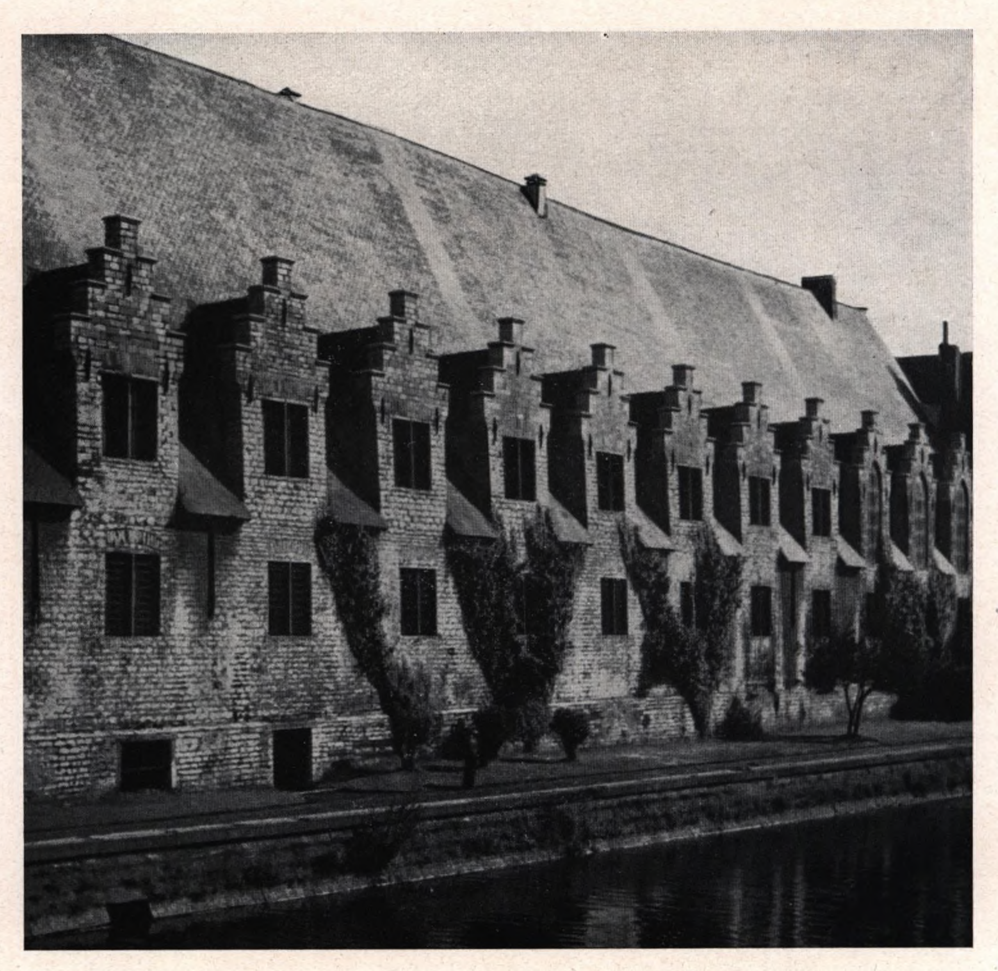
Gent. Das Haus der freien Schiffer.



Gent. Die Leie am Graskai.



Gent. Die Leie am alten Fleischhauer-Haus.



Gent. Fleischhauerhaus.



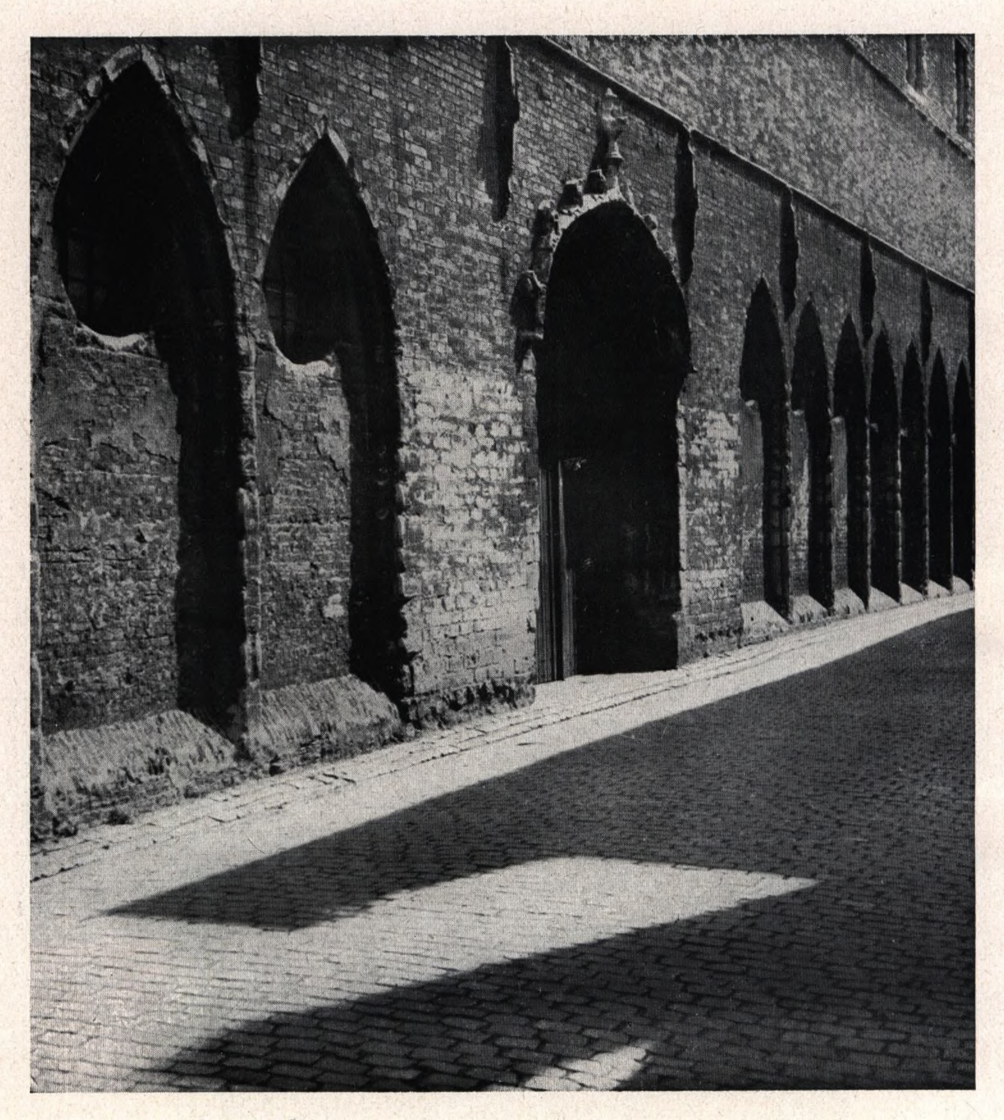
Gent. Tür zum Haus der freien Schiffer.



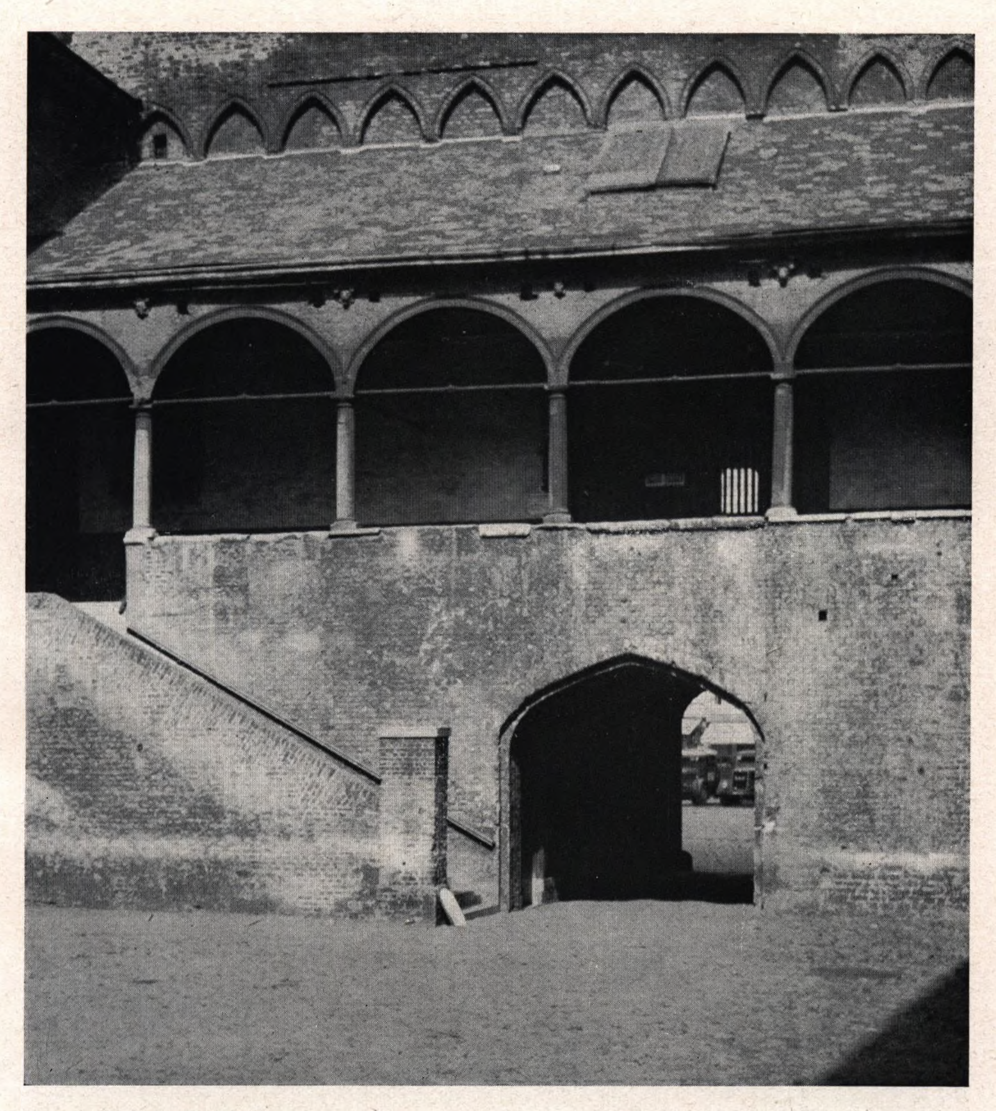
Flandrische Landschaft.



Gent. Altes Haustor.



Brügge. Die Tuchhalle.



Brügge. Hof der Tuchhalle.



Brügge. Die Töpferstrasse.



Brügge. Altes Haus an der flandrischen Brücke.



Brügge. Am Wallplatz.



Brügge. Im Beginenhof.



Brügge. Haus am Goldenen-Hand-Rei.



Brügge. Der Belfried.



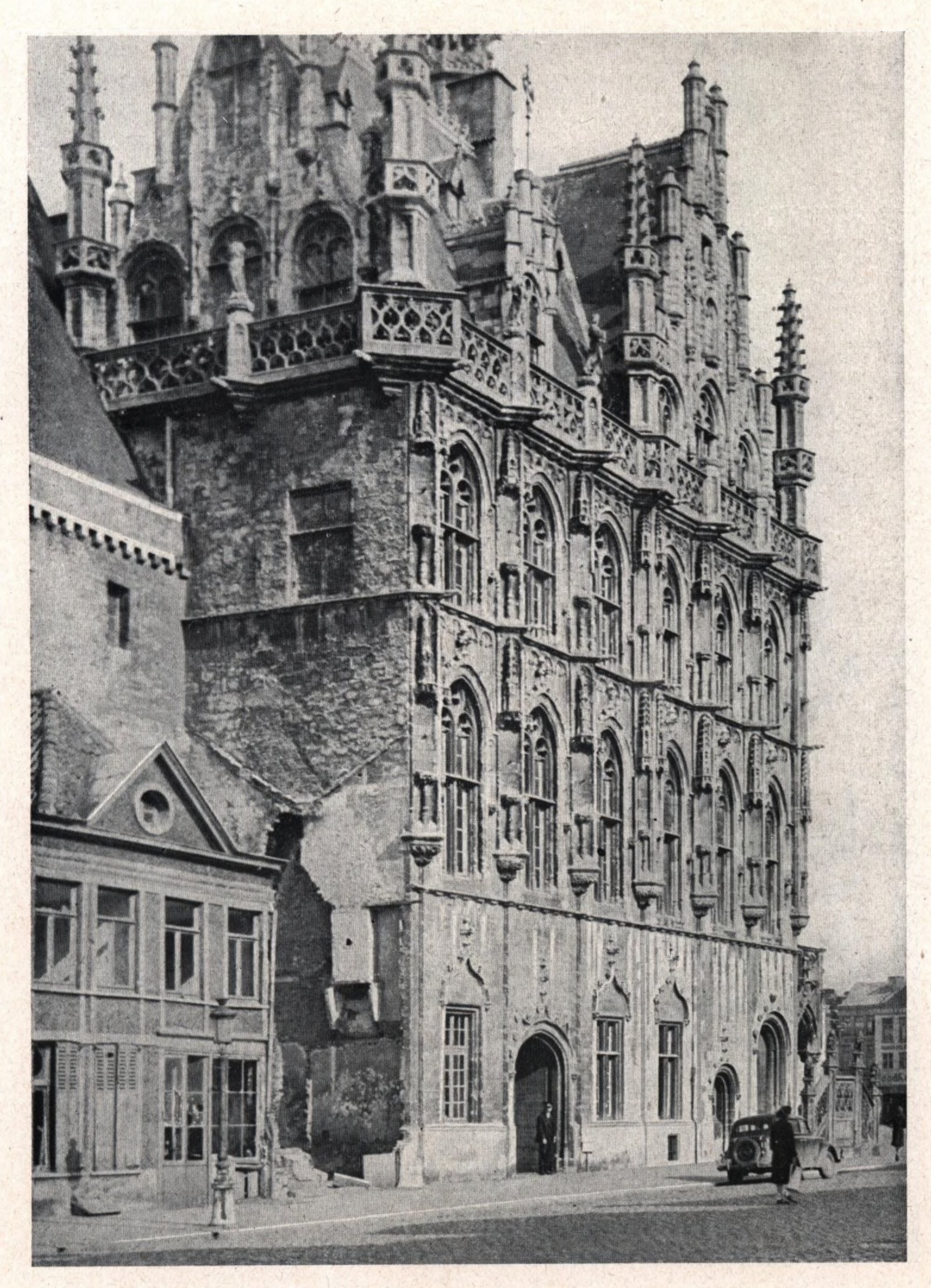
Landschaft im Scheldetal.



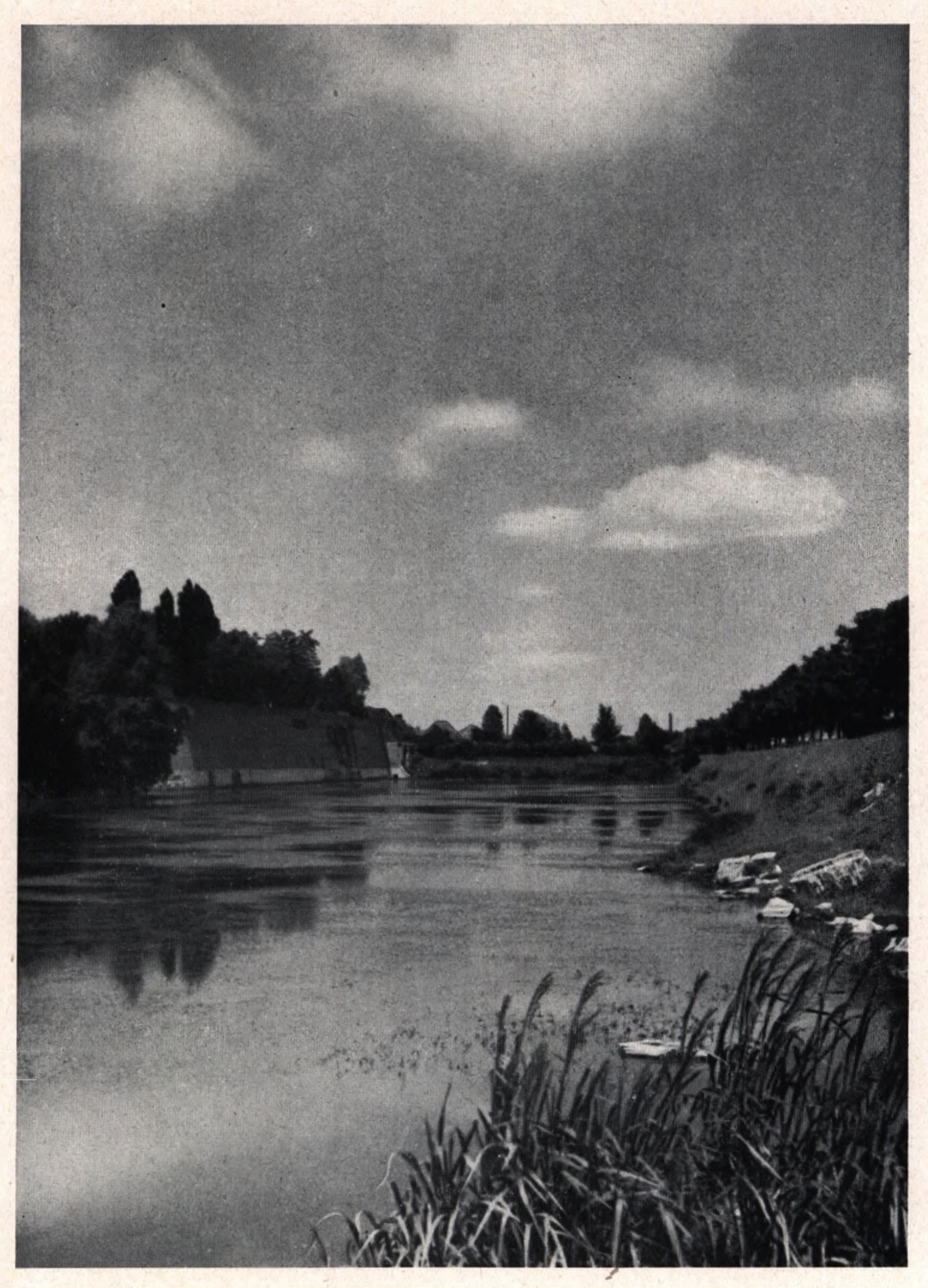
Landschaft im Scheldetal.



Oudenaarde. Die Marienkirche.



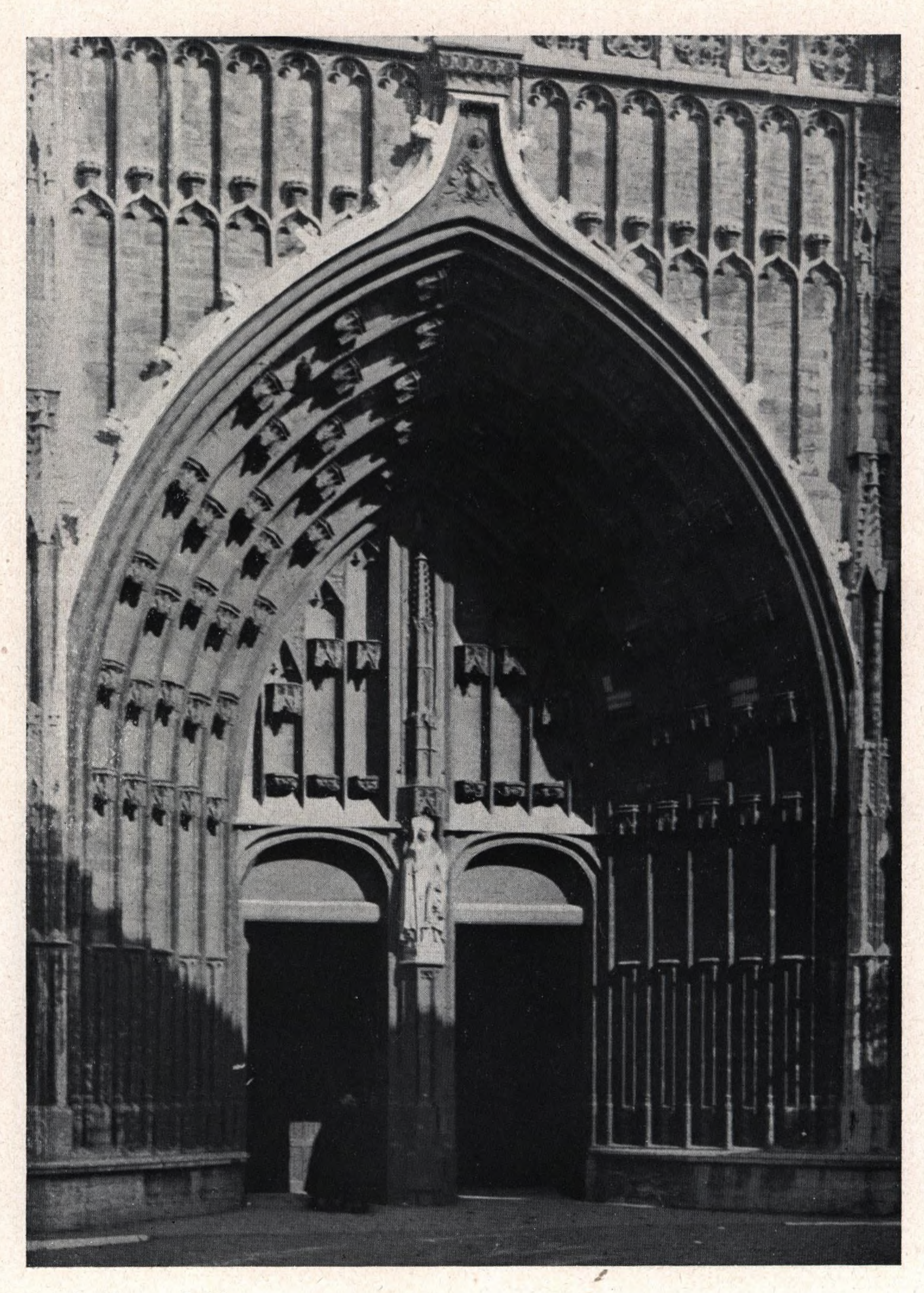
Das Stadthaus von Oudenaarde.



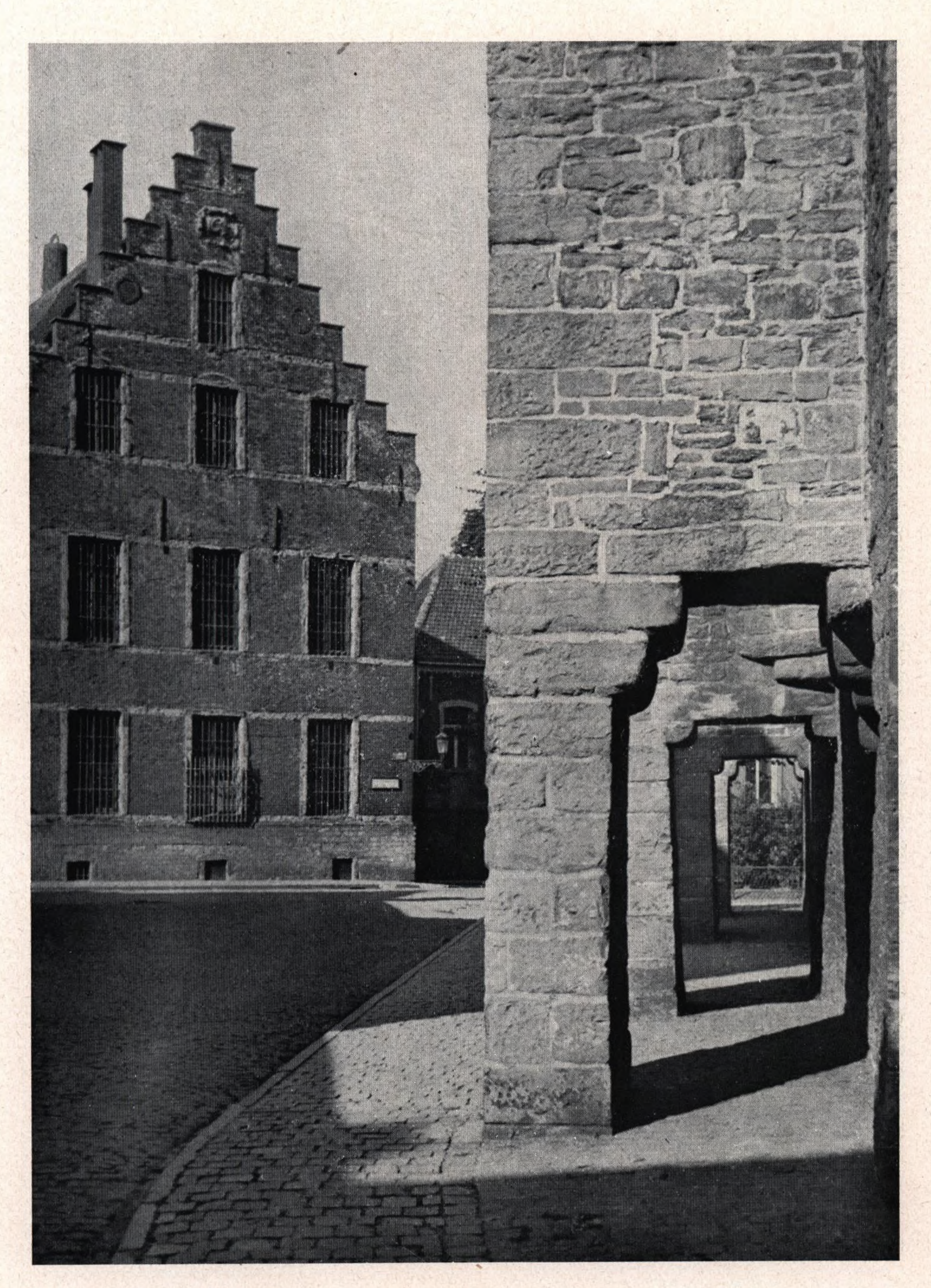
Am Stadtgraben von Ypern.



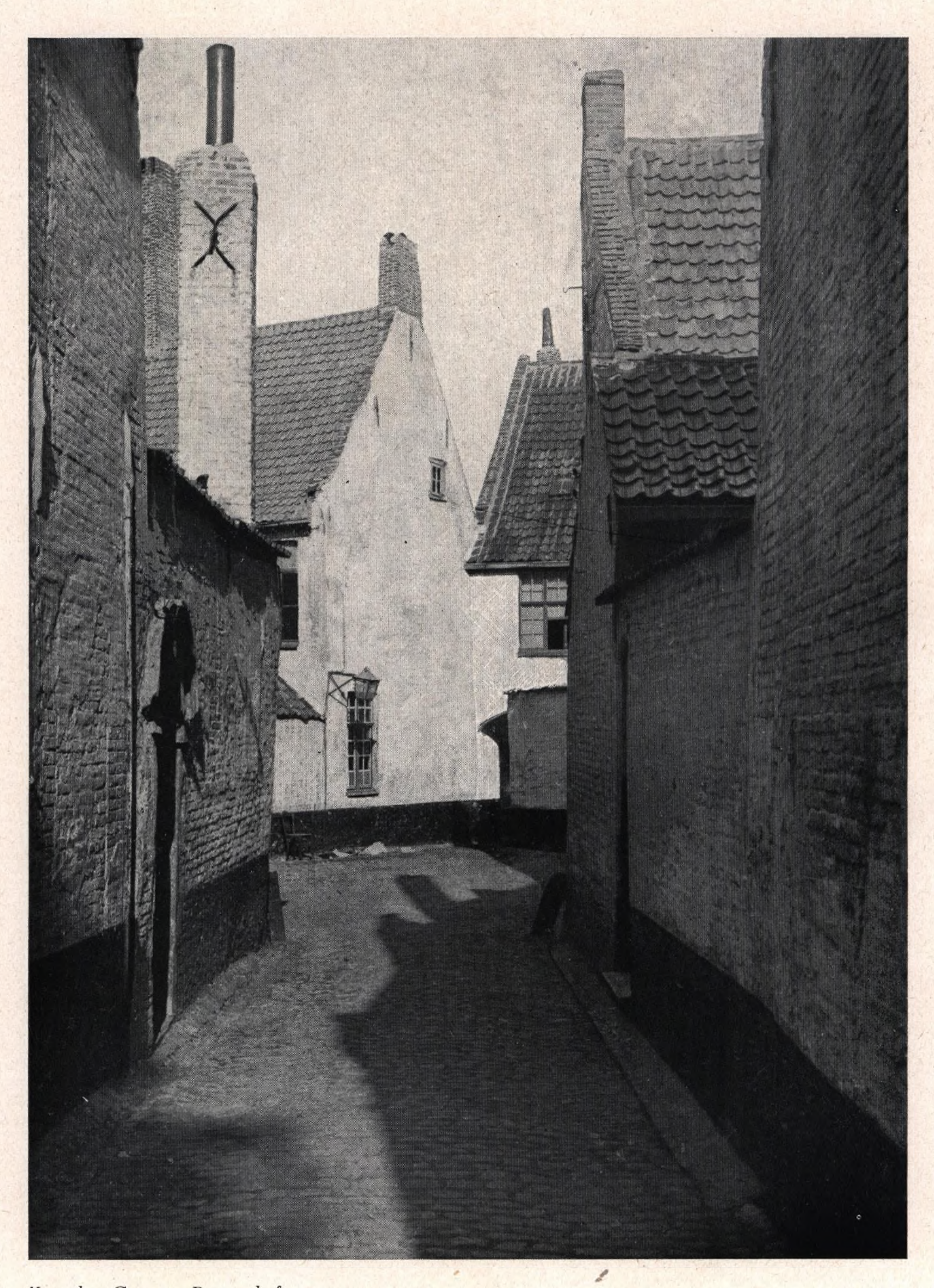
Kortrijk. Belfried und St. Martin.



Kortrijk. Tor von St. Martin.



Kortrijk. Vor St. Katharinen.



Kortrijk. Gang im Beginenhof.



Kortrijk. Häuser im Beginenhof.



Kortrijk. Häuser im Beginenhof.



Veurne. Der Markt.



Veurne. Alter Hof.



